

**Waldorf 100**  
**100 Jahre Steiner-Pädagogik**  
**Freitag, 24. Mai 2019, 15.30 Uhr**  
Rathaus Bern

Referat von Frau Regierungsrätin Christine  
Häsler, Erziehungsdirektorin des Kantons  
Bern

*Es gilt das gesprochene Wort*

#851705 v3

Meine Damen und Herren

Ich danke Ihnen ganz herzlich für  
die Einladung und dafür, dass ich  
heute bei diesem Fest dabei sein  
kann und Ihnen ein paar Gedanken  
zum 100-jährigen Jubiläum der  
Waldorf-Pädagogik äussern darf.

Ich freue mich, dass Sie dieses  
Ereignis feiern können.

Im Kanton Bern besuchen rund  
1'200 Schülerinnen und Schüler  
unter dem Lichte der Waldorf-

Pädagogik eine Rudolf Steiner Schule. Das ist eine beachtliche Zahl. Das sind gut 1,1% aller Schülerinnen und Schüler im Kanton.

Ein beachtlicher Teil der bernischen Bevölkerung sympathisiert also mit den Rudolf Steiner Schulen und damit mit der Waldorf-Pädagogik und ihrem Werk.

Ein beachtlicher Teil der Bevölkerung eines Kanton, welcher – wie alle Kantone in der Schweiz – in der Schulgesetzgebung festgelegt hat, dass jedes Kind die ÖFFENTLICHE Volksschule an seinem Aufenthaltsort zu besuchen hat.

Jedes Kind muss also in die Schule und zwar dort, wo es wohnt.

Hinter dieser Gesetzgebung liegen gesellschafts- und staatspolitische

Anliegen. Legitime, öffentliche Interessen.

Es ist selbstverständlich, dass eine derart strikte Gesetzgebung letztlich dann aber auch Ventile braucht.

Eine Gesellschaft ist nicht derart homogen, dass das Angebot der öffentlichen Schule für alle stimmt.

Als Erziehungsdirektorin ist es mir wichtig, dass wir diese Möglichkeiten haben. Es ist mir wichtig, dass es Rudolf Steiner- und andere Privatschulen gibt. Nur gemeinsam bringen wir ein genügend vielseitiges Bildungsangebot für unsere Kinder und Jugendlichen zusammen.

So gesehen ist es eben richtig, dass wir als Kanton die Rudolf Steiner Schulen mit Schülerbeiträgen unterstützen.

2'000 Franken pro Schülerin und Schüler und Jahr.

Es ist in etwa der Betrag, den die öffentliche Hand einspart, wenn 1'200 Kinder eine Rudolf Steiner Schule anstatt eine öffentliche Schule besuchen.

Es ist eine Mischrechnung: Wenn beispielsweise eine Siebtklässlerin aus der Rudolf Steiner Schule in eine 7. Klasse in Ostermündigen wechselt, dann kostet das die öffentliche Hand theoretisch kaum etwas. Denn, die 7. Klasse in Ostermündigen gibt es schon. Sie hat einfach eine Schülerin mehr.

Wenn aber alle 1'200 Schülerinnen und Schüler an die öffentliche Volksschule wechseln würden, dann müssten wir sicher hier und dort neue Klassen eröffnen.

Welche Bedürfnisse decken die Waldorf-Pädagogik und damit die Rudolf Steiner Schulen ab?

Welche Eltern sprechen Sie an?

So wie ich es wahrnehme, sind es mehrheitlich Eltern, die in unserer technokratischen Welt den weichen Faktoren eine ganz grosse Bedeutung geben.

Es sind auch Eltern, denen eine ganzheitliche Entwicklung ihrer Kinder wichtig ist.

- Es sind Eltern, die dem Hineinwachsen ihres Kindes in die Erwachsenenwelt etwas gelassener als andere entgegensehen.
- Es sind Eltern, die überzeugt sind, dass mit genügend Selbstentfaltung und Ruhe ihr Kind seinen Weg finden wird.
- Es sind Eltern, die ihre Kinder lieber länger „offline“ halten möchten.

„Offline“ gegenüber der  
Erwachsenenwelt mit ihren  
Leistungsprinzipien.

- Es sind Eltern, denen die Selektion nicht wichtig ist.
- Es sind Eltern, denen nebst der Schule auch die Gemeinschaft ganz wichtig ist.
- Und seien wir ehrlich:  
Es sind bestimmt manchmal auch Eltern, die von der öffentlichen Schule enttäuscht sind. Die haben feststellen müssen, dass sich ihr Kind da nicht zurechtfindet.  
Denn, auch das gibt es.

Sie halten sich an die Pädagogik von  
Rudolf Steiner.

Ich bin beeindruckt, dass die 100-  
jährige Pädagogik von Rudolf  
Steiner heute nach wie vor gefragt  
ist.

Was hat sich in diesen 100 Jahren nicht alles verändert?

Für viele wirkt die Waldorf-Pädagogik in der heutigen Zeit weltfremd. Das kann man so sehen. Ich sehe es nicht so.

Menschen, welche in Rudolf Steiner Schulen in die Schule gegangen sind oder da arbeiten, wirken auf mich überhaupt nicht weltfremd. Ich kenne einige von ihnen.

Zum Beispiel Bastien Girod, mit dem ich im Nationalrat mitpolitisieren durfte, meint:

*„Als ich ins Gymnasium wechselte, verlor ich ein Jahr. Doch als halber Legastheniker hätte ich in der staatlichen Schule wohl nicht einmal Sekundarschulniveau erreicht. Trotzdem klappte der Übergang relativ problemlos, ich musste vor den Prüfungen einfach büffeln. Ich finde den Ansatz der*

*Steiner-Schule richtig: Dass die Schüler nicht mit Noten bewertet werden, sondern vielmehr die individuellen Fort- oder Rückschritte betrachtet werden.“*

Oder Jens Stoltenberg, den ich persönlich nicht kenne. Der ehemalige norwegische Ministerpräsident und heutige NATO-Generalsekretär meint: *„Die Steiner Schule hat mich ermutigt, mich stets darum zu bemühen, ein besserer Mensch zu werden.“*

Das sind beeindruckende Zitate von ehemaligen Schülern von Rudolf Steiner Schulen.

Gerade das Zitat von Jens Stoltenberg regt gedanklich an: Wenn ein Mensch so etwas als Fazit seiner Grundschulbildung sagen kann, dann hat diese Schule hervorragende Arbeit geleistet.



Die Schule hat sich nicht nur um die Wissensmenge gekümmert, sondern um das eigentliche „Mensch werden“. Ein besserer Mensch werden.

Jens Stoltenberg ist wohl kaum im Kanton Bern in eine Rudolf Steiner Schule gegangen. Das wüssten wir wahrscheinlich.

Ich bin aber überzeugt, dass wir im Kanton Bern viele ehemalige Schülerinnen und Schüler von Ihren Schulen finden, die ähnliche Aussagen machen würden.

In der öffentlichen Volksschule bewegen wir uns auch in eine neue Richtung, gerade was die Beurteilung angeht:

Gerade mit der Einführung des Lehrplans 21 macht die öffentlichen Volksschule markante Schritte in diese Richtung.

Es gibt wesentlich weniger Beurteilungsberichte (Zeugnisse) mit Noten. Nur noch am Ende des 2. und ab 4. Schuljahr noch einmal jeweils per Ende eines Schuljahrs.

Der Lehrplan 21 ist ja bekanntlich kompetenzorientiert.

Aus der Kompetenzorientierung ergeben sich nicht nur neue Akzente in der Betrachtung von Lernen und Unterricht, sondern auch mit Bezug auf die Rückmeldung und Beurteilung von Lernprozessen und Schülerinnen- und Schülerleistungen.

Zum kompetenzorientierten Unterricht gehört darum eine Feedbackkultur. Konstruktive Rückmeldungen an die Lernenden sind ein zentrales Merkmal von modernem Unterricht und fördern das Lernen und den Kompetenzerwerb.

Wir unterscheiden darum zwischen der formativen Beurteilung und der summativen.

Im Rahmen der formativen Beurteilung bekommen die Schülerinnen und Schüler im Unterricht ermutigende und aufbauende Rückmeldungen, die sie beim Kompetenzerwerb und in ihrem Lernprozess unterstützen.

Diese formativen Rückmeldungen sollen für die einzelnen Lernenden informativ sein. Sie nehmen Aspekte der Selbstbeurteilung und vom Lernen in der Gruppe auf und beinhalten auch förderorientierte Hinweise zur Weiterarbeit.

So wird gegenüber den Schülerinnen und Schülern ihr individuelles und ihr kooperatives Lernverhalten transparent gemacht.

Sie bekommen Informationen über das erworbene Wissen und

Können, ihre Lernfortschritte und über noch bestehende Lücken oder Schwierigkeiten.

Die summative Beurteilung orientiert sich am Leistungsstand der Schülerin oder des Schülers. Sie zieht Bilanz über die erworbenen Kompetenzen.

Plakativ gesagt:

- Die formative Beurteilung ist das Training. Beim Üben gibt der Trainer oder die Trainerin Feedbacks und Tipps. Wohlwollend, motivierend. Die Stärken betonend. Die Feedbacks und Tipps sollen die junge Sportlerin oder den jungen Sportler befähigen, an sich selber zu arbeiten, sich selber zu verbessern.
- Die summative Beurteilung ist der Wettkampf. Irgendeinmal

kommt der Moment, wo gemessen wird. Nicht nur in der Schule. Da kommt es zu einer anderen Form der Beurteilung. Aus dieser Beurteilung resultieren dann letztlich Zahlen.

Ich weiss, die summative Beurteilung ist in der Waldorfpädagogik und in den Rudolf Steiner Schulen kaum verbreitet.

Bei Ihnen steht AUCH die formative Beurteilung, oder besser gesagt: die Begleitung von den Schülerinnen und Schülern im Vordergrund.

Das ist richtig und wichtig.

Wenn wir heute in der öffentlichen Volksschule der formativen Beurteilung mehr Gewicht geben, kann das durchaus auch von der Pädagogik Rudolf Steiners beeinflusst sein.

Auf solche Inspirationen ist das Schulsystem der öffentlichen Hand angewiesen. Wir sind dankbar dafür. Wir können voneinander lernen.

Unsere Gesellschaft hat Normen und Werte und verlangt Leistung. Sie will, dass die öffentliche Schule auch danach lebt. Die Gesellschaft projiziert ihre Normen, Werte und ihr Leistungsprinzip in unser Schulsystem. Die Kinder sollen möglichst früh und rasch in dieses System hineinwachsen.

Ein Beispiel dafür ist für mich die aktuelle Diskussion (vor allem in der Innerschweiz und der Ostschweiz) über das «Schreiben nach Gehör».

Zum Glück findet DIESE Diskussion im Kanton Bern fast nicht statt.

Da wird von einigen Politikerinnen und Politikern von der Schule

verlangt, dass ab 2. Schuljahr Schreibfehler der Kinder nicht mehr toleriert, sondern sofort korrigiert werden.

Wenn eine junge Schülerin «Schmetterling» mit «d» anstatt «Doppel-T» schreibt, dann soll das korrigiert werden.

Da stellt sich für mich die Frage, wann wir in der öffentlichen Schule mit unseren Normen, Werten und unserer Leistungsorientiertheit einsetzen. Ist es wirklich richtig und wichtig, dass Zweitklässler auf jedes «Fehlerli» aufmerksam gemacht werden?

Für mich ist bei Kindern in diesem Alter die Förderung der Kreativität beim Schreiben wichtiger als die Rechtschreibung.

Für mich ist aber auch die Lehrfreiheit der Lehrperson wichtiger als solche politischen

Vorgaben. Die Lehrperson soll im Klima ihrer Klasse selber entscheiden können, wann sie bei welchem Kind den Rotstift hervornimmt.

Klar: Auch ich will, dass junge Menschen fehlerfrei schreiben können. Auch junge Menschen, welche eine Steiner Schule besucht haben. Aber das können sie auch.

Nur: Welches ist generell der richtige Weg zu diesem Ziel?

Diese Frage stellt sich nicht nur bei der Rechtschreibung!

Welches ist der richtige Weg, Kinder und Jugendliche in der Schule ins Erwachsenwerden zu führen und zu begleiten?

Die Waldorf-Pädagogik hat hier eine Antwort.



Ich wage zu behaupten, dass wir mit der öffentlichen Schule auch eine Antwort haben.

Nicht ganz genau die gleiche.

Aber DIE einzig richtige Antwort gibt es wahrscheinlich nicht. Wir können voneinander lernen.

Wir können uns als Erwachsene darum bemühen, eine möglichst richtige Antwort zu suchen und wie Jens Stoltenberg meint: «besser» zu werden.

Das machen Sie als Rudolf Steiner Schulen, indem Sie die Waldorf-Pädagogik leben, pflegen und weiterentwickeln.

Das ist eine äusserst wertvolle und eine wichtige Arbeit und ein wertvoller Beitrag im Interesse einer gesunden Entwicklung unserer Kinder in diesem Land.

Geniessen Sie das ehrwürdige,  
100-jährige Jubiläum. Nur wenigen  
ist es vergönnt, 100 Jahre alt zu  
werden. Ich habe Ihnen für jedes  
gelebte Jahr der Waldorf-  
Pädagogik ein Päcklein Samen von  
Blumenwiesen mitgebracht.

Blumenwiesensamen, die Sie so  
einsetzen, wie Sie möchten.

Sie dürfen das Geschenk unter sich  
aufteilen und so in die  
unterschiedlichen Quartiere, Dörfer  
und Regionen verteilen und dort  
blühen lassen.

Denn: Ich wünsche Ihnen, dass Ihr  
Engagement auch in Zukunft  
blühen kann.

Ich danke Ihnen ganz herzlich,  
dass ich heute bei Ihnen dabei sein  
durfte und wünsche Ihnen und  
damit den Rudolf Steiner Schulen  
in unserem Kanton weiterhin viel  
Erfolg.